831.E K4
OwGw

V 458 3

THE UNIVERSITY

OF ILLINOIS

LIBRARY

831 E K4

O w G w

Vahlen Library

1913

Herrn Geheimrat Professor
Dr. Vahlen
Hochachtungsvoll

Ergebenst
Paul v. Winterfeld

Return this book on or before the *Latest Date* stamped below. A charge is made on all overdue books.

U. of I. Library

17 OCT'35

NOV 16'36

OCT 13'37

OCT 16 1940

NOV 15 1943

DEC 22 1970

3057-S

Des St. Galler Mönches

Ekkehard I.

Gedicht von

Walther und Hildegund

übersetzt von

Dr. Paul von Winterfeld.

Innsbruck.
Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung.
1897.

Druck der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei in Innsbruck.

831 Ek 4
OwGw

Ernſt Dümmler

und

Ludwig Traube

ehrerbietigſt gewidmet.

2 167784

Das Gedicht von Walther und Hildegunde ist unter uns am meisten bekannt geworden durch die von Scheffel dem „Ekkehard“ einverleibte Nachdichtung. Freilich hat Scheffel von dem Rechte des Dichters Gebrauch gemacht: nicht die Ungarnkämpfe aus Ottos I., sondern die aus seines Vaters Zeit bestimmten den Dichter, aus dem weiten Umkreis deutscher Heldensage sich einen Stoff zu wählen, in dem die vermeintlichen Vorfahren des gefürchteten Volkes eine so bedeutende Rolle spielen; und nicht den Vergilstudien auf dem Hohen Twiel dankt der „Waltharius“ seine Entstehung, sondern der Klosterschule von St. Gallen. Dort dichtete ihn in seiner Jugend ein gleichnamiger Oheim des Vergilerklärers, der 973 gestorbene Dekan Ekkehard, unter Leitung seines Lehrers Gerald. Als Grenzen der Abfassungszeit kann man mit Wahrscheinlichkeit einmal den Ungarneinfall von 926, dem die aus Scheffel wohlbekannte Klausnerin Wiborada zum Opfer fiel, andererseits Heinrichs I. Sieg von 933 annehmen, da man später von einer noch andauernden Herrschaft der Hunnen nicht mehr reden konnte, wie Ekkehard im Eingang seiner Dichtung thut. Das Gedicht seines Schülers, das in St. Gallen schon früh beim Unterricht gedient haben mochte, sandte Gerald später dem Bischof Erchambold von Straßburg (965—991) mit einer Widmung, deren herzlich hölzerne Hexameter merklich abstechen

von den frischen Versen Ekkehards. Auch in anderen Schulen des Mittelalters wurde das Gedicht benutzt und für diesen Zweck bearbeitet, u. a. in Mainz auf Veranlassung des Erzbischofs Aribo (1021—1031) von dem damals dort wirkenden jüngeren Ekkehard, dessen St. Galler Chronik Scheffels Hauptquelle für die Gesamtauffassung und so viele einzelne Züge gewesen ist. Daher weichen die zahlreichen Texte stark von einander ab, jedoch ist in den für den Sinn wichtigen Fällen die ursprüngliche Fassung meist unschwer zu ermitteln.

Der folgenden Übersetzung liegt der für die Monumenta Germaniae historica hergestellte Text zu Grunde, dem Wilhelm Meyers epochemachende Untersuchungen zu gute gekommen sind. Von den früheren zahlreichen Übersetzungen, unter denen die Karl Simrocks im „kleinen Heldenbuch“ hervorzuheben ist, unterscheidet sie sich dadurch, daß hier zum ersten Male der epische Stabvers in der von Wilhelm Jordan für die abgeschliffenen Formen des Neuhochdeutschen festgestellten Behandlung angewandt ist.

Dr. Paul von Winterfeld.

Von der Königskinder Vergeiselung.

Im Osten Europas, von den anderen Völkern,
So sehr auch diese die Sitte sondert
Und Mundart und Name, genau geschieden
Bringt anderen Göttern Opfergaben
Das in Ungarn hausende Heervolk der Hunnen.
Tapfere Männer, voll Mut und Thatkraft,
Im Kampfe Helden, beherrschten die Hunnen
Nicht die Nachbarn allein, sie durchzogen die Lande
Bis zur Wogenbrandung des brausenden Weltmeers,
Ihr Bündnis entbietend dem, der sich beugte,
Vernichtung dräuend dreisten Rebellen,
Seit fernster Vorzeit ein volles Jahrtausend,
Daß Macht gegeben dem Gog und Magog.
Die hunnischen Lande lenkte vor Zeiten
Herr Etzel, der Ahnen altes Ansehn
In heißem Streit zu erneuen bestrebt.
Seinen Heerbann lud er ins Land der Franken,
Wo König Gibich machtvoll regierte,
Des Kindes froh, das ihm kürzlich geboren;
Er gab dem Knaben den Namen Gunther.
Auf Windesflügeln flog die Kunde
Zu des Königs Ohren, Feinde kämen
Von der Donau gezogen, so wenig zu zählen
Als hoch am Himmel das Heer der Sterne

Und die Menge des Sandes am Meeresgestade.
Da wollt' er nicht wagen das Spiel der Waffen
Und rief seine Ältesten, Rates zu pflegen.
Die sagten alle, er sollte Etzeln
Um Bündnis und Eidschwur in Demut bitten,
Ihm Geiseln geben und Zins bezahlen;
Das wäre weiser, als Weib und Kinder
Und Leib und Leben zugleich zu verlieren.
Nun wurde damals ein wackerer Degen
Von hoher Herkunft, Hagen von Tronje,
In adliger Zucht bei Hofe erzogen,
So ging denn ihr Rathschluß, da Gunther zu klein war,
Um die Pflege der Mutter missen zu können,
Mit herrlichem Schatze den Hagen zu schicken;
Und eiligst sah man Gesandte zu Etzel
Ins Lager ziehn mit dem Zins und dem Knaben;
Die baten um Frieden und beschworen den Bund.
Mit kräftigem Scepter in dieser Kriegszeit
Regierte Herrich die Gaue Burgunds.
Der hatte ein Töchterlein, Hildgund geheißen,
Das den Adel der Abkunft durch Anmut bewährte;
Sie sollte einst im Saal ihrer Ahnen,
So lange ihr Gott das Leben gäbe,
Als Erbin verwalten, was jene erworben.
Als nun mit den Franken der Friede beschworen,
Da mied ihre Marken das hunnische Heervolk,
Um weiter gen Westen nach Burgund sich zu wenden.
König Etzel vorauf; die andern alle
Seiner Leitung folgend in langem Zuge.
Dröhnend hallte vom Hufschlag die Erde,
Wie dumpfer Donner schütterten die Schilde,
Im Gefild rings wogte ein eiserner Wald,
Wie am äußersten Saume der Erde die Sonne

Sich leuchtend des Morgens dem Meere enthebt.
Auf den Rossen ging's rasch durch Saone und Rhone
Und mit Mord und Brand in die Marken hinein!
König Herrich hielt just Hof zu Chalons;
Da hub der Wächter auf hoher Warte
Die Augen auf und rief herunter:
„Wirbelnd steigen Staubeswolken
In der Ferne empor! Feinde kommen!
So schleunig ihr könnt, die Thore geschlossen!“
Nicht fremd war dem Herrscher, wie die Franken gehandelt;
So redet' er also die Ältesten an:
„Wenn die Helden der Franken dem Hunnen gewichen,
Denen wir noch niemals nahe gekommen,
Wie wollen wir den Feind überwinden
Und die heimische Erde vor ihm behüten?
Besser deucht mir's, sich in Demut zu beugen
Vor dem feindlichen Zuge und Zins zu zahlen.
Mein einziges Kind, mein köstliches Kleinod —
Ich will es weihn für das Wohl des Landes;
Laßt Boten gehen, den Bund zu schließen.“
Da wallten Gesandte sonder Waffen,
Um Etzeln zu künden des Königs Auftrag,
Ob er der Verwüstung wehren wolle.
Etzel begegnete ihnen gütig:
„Ei freilich, auch mir ist Frieden lieber,
Und Herrschaft in Frieden heischen die Hunnen —
Doch schmachvoll zerschmettern sie wider Willen,
Wer Widerstand wagt. Euer König mag kommen;
Dann wollen wir beide den Bund beschwören.“
Da kam der König mit köstlichem Schatze
Und ließ seine Tochter im hunnischen Lager
Zum Unterpfande; so mußte ins Elend

König Herrichs holdes Kind.
Als der Friede bestätigt, der Zins bestimmt war,
Zog weiter gen Westen das Heer der Hunnen.
Im Gotenlande regierte Alpher,
Dem erblühte frisch in fröhlicher Jugend
Ein wackerer Knabe, Walther geheißen.
Seit lange schon hatten Herrich und Alpher
Mit heiligen Eiden einander verheißen,
Wann künftig die Kinder erwachsen wären,
Zu fröhlichem Bunde die beiden zu einen.
Da nun Alpher vernahm, daß die Nachbarreiche
Sich den Hunnen gebeugt, da begann ihm zu bangen,
Und er wagte nicht weiter zu widerstreben.
„Wozu dies Zaudern bei zagem Mute,
Statt um Frieden zu werben wie Burgund und Franken?
Ihnen zu folgen, ist uns kein Vorwurf.
Ich schicke Boten, schließe ein Bündnis,
Gebe als Geisel den einzigen Erben
Und zahle von Stund an Zins den Hunnen.“
Und also geschah's. Mit Schätzen beladen
Zog das hunnische Heer samt den Königskindern,
Samt Walther und Hagen und jung Hildgund
Fröhlichen Herzens der Heimat zu.

Von der Königskinder Leben an Etzels Hofe und ihrer Flucht.

Mit hohen Ehren kehrte Herr Etzel
Nach Haus und erwies sich wider Erwarten
Gar freundlich den fremden Königskindern
Und hielt sie durchaus wie die eignen Erben.
Der Herrscherin Helche befahl er Hildgund;
Doch die Knaben ließ er in löblichen Künsten
Selber erziehn unter seiner Aufsicht,
Und zumal in der Kunst des Männerkampfes.
So wuchsen die beiden an Jahren und Weisheit,
Überholten an Stärke die herrlichsten Helden
Und an Witz und Verstand die weisesten Männer,
Bis sie hoch sich erhoben vor allen Hunnen.
Über alle anderen im hunnischen Heerbann
Setzte sie Etzel, weil Sieg und Ehre
Ihre Kühnheit erwarb in jedem Kampfe.
So wurden die beiden ihm lieb und wert;
Und durch Gottes Huld erheitert' auch Hildgund
Der Königin Mienen und mehrt' ihre Liebe
Von Tag zu Tag; so tugendreich war sie
Und wohl bewandert in weiblicher Arbeit.
Mit der Hut des Schatzes ward Hildegund schließlich
Betraut, und es fehlte nicht viel, so übte

Sie gleich Frau Helchen Herrschaftsrechte;
Denn, was sie nur wünschte, das ward ihr gewährt.
Da bestieg, weil Gibich inzwischen gestorben,
Gunther den Thron; den hunnischen Treubund,
Den sein Vater gelobt, den löst' er sofort
Und verweigert' es, weiter den Zins zu zahlen.
Da im Hunnenlande dies Hagen hörte,
Da floh er heimlich nach Hause zum Herren
Bei nächtlicher Weile, während Walther,
Vom Glück begleitet, das Heer der Hunnen
Wider ferne Feinde zum Kampfe führte.
Als Helche sah, daß Hagen entkommen,
Da sprach sie also zu König Etzeln:
„Herr, sehet euch vor und sorgt, daß die Säule
Eures Weltreichs nicht jählings ins Wanken gerate,
Daß nicht Walther von hinnen entweichen möge,
Der unsere Macht wie kein anderer Mann stützt;
Denn ich fürchte, er flieht, wie Hagen geflohen.
So wollet erwägen den Rat eures Weibes:
Sobald er zurückkommt, redet also:
In meinem Dienst hast von morgens bis abends
Du dich redlich gemüht; drum ruht in Gnaden
Vor allen andern auf dir mein Auge.
Indes nicht mit Worten will ich dir danken —
Ich will dir den Dank durch die That beweisen.
Erwähle ein Weib aus den Höchsten der Hunnen
Und laß deine Dürftigkeit dich nicht dauern;
Mit Land und Leuten rüste ich reichlich
Dich aus, und keiner bereut es künftig,
Dir sein Kind zum Weibe gewährt zu haben.
Auf diese Weise werdet ihr Walthern
Fesseln können." König Etzeln
Gefiel ihr Vorschlag; er gab ihm Folge,

Und sagte zu Walthern, er sollte ein Weib
Sich wählen; doch dieser dachte schon damals
Auf Flucht und wich den prüfenden Worten
Etzels aus. „Es ist eure Gnade
Anzusehen des Knechtes Sache.
Wie dürfte ich hoffen, es je zu verdienen,
Daß des Willens wegen ihr huldvoll hinwegseht
Über die Leistung; doch leiht eurem Knechte
Ein williges Ohr. Wenn ein Weib ich nehme
Eurem Worte gemäß, so muß ich künftig,
Von Liebessorgen gefesselt, versäumen
Des Herren Dienst, muß ein Haus mir bauen,
Des Ackers warten und werde nur wenig
Nach alter Art in eurem Dienste
Für das Reich der Hunnen mich regen können.
Wer die Liebe gekostet, verlernt es, die Mühen
Des Lagerlebens geduldig zu leiden.
Nichts Süßeres kenn' ich, als dem König zu Diensten
Gewärtig zu sein, drum gewährt meine Bitte
Und laßt mich leben nach lieber Gewohnheit.
Wenn am Abend, wenn nachts du in aller Eile
Mich rufst, geh ich sorglos, wohin du mich sendest.
Es bekümmert im Kampfe keine Sorge
Mein Herz; nicht hält die Sehnsucht nach Hause
Mich zurück und verführt mich, feig zu entrinnen.
Bei deinem Leben, liebster Vater,
Wenn ich jemals dein Volk zum Siege führte,
Treibe nicht weiter den treuen Knecht."
Da konnte der König Walthers Worten
Nicht Widerstand leisten und wähnte, daß jener
Ihm nie und nimmer entweichen werde.
Derweilen kam dem König die Kunde,
Daß ein jüngst unterworfenes Volk sich wieder

Erhoben habe und gegen die Hunnen
Zum Kriege rüste. Rasch berief man
Walthern zum Feldherrn; der musterte weislich
Das Heer und mehrte den Mut der Seinen
Durch verständige Mahnung, durch stolze Erinnerung
An früheren Sieg und die frohe Verheißung,
Jene Rebellen zum warnenden Beispiel
Zu vernichten; hurtig führt' er das Heer
Zum Kampfe hinaus, erkor sich zur Schlacht
Den geeigneten Ort und ordnete die Reihen.
Schon standen die Scharen auf Schussesweite
Gegenüber. Da hob sich laut gen Himmel
Geschrei; die Drommeten erklangen schrecklich;
Von beiden Seiten sausten die Speere.
Da kreuzten sich die Lanzen mit lautem Krachen
Und fuhren zuckend wie feurige Blitze
Rings herum; wie der rauhe Nordwind
Die Flocken wirbelt, so flogen die Pfeile.
Doch als man endlich alle Geschosse
Verschwendet hatte, da griff man zum Schwerte;
Sie zücken die Schärfe, werfen die Schilde
Zurück und rennen rasch aneinander.
Brust gegen Brust brechen die Rosse
Zusammen; manch Reiter sinkt zur Erde,
Vom Schilde getroffen. Mitten im Treffen
Wütet Walther; was ihm in den Weg tritt,
Mäht er zu Boden, seine Bahn verfolgend.
Die Feinde sehn ihn die festgefügten
Scharen durchbrechen; sie schaudern zurück,
Als schauten den Tod sie; wie toll fliehen
Sie überall, wo immer er angreift,
Mit verhängtem Zügel. Das Heer der Hunnen
Dringt mächtig nach und mehrt den Mord noch.

Was flieht, wird zermalmt; was mannhaft sich wehrt,
Wird niedergeworfen, bis die Schlacht gewonnen.
Dann rauben sie den Erschlagenen die Rüstung.
Schließlich ruft das Heerhorn zum Rückzug.
Zur Feier des Sieges bekränzt der Feldherr
Sich als erster mit Laub und schlingt den Lorbeer
Um die Schläfen; es folgen Führer und Mannen
Seinem Beispiel. Im Schmuck der Sieger
Kehrten sie heim, ein jeder nach Hause;
Doch Walther eilte zu Etzels Palaste.
Schleunigst liefen vom Schlosse die Diener,
Seiner Heimkehr froh, das Pferd zu halten,
Bis der starke Held aus dem Sattel gestiegen.
Dann möchten sie wissen, wie sich alles gewendet.
Mit wenigen Worten speiste Walther
Sie ab und lenkte den Schritt zum Palaste.
Zu Etzels Gemach; denn müde war er.
Da fand er Hildgund allein zu Hause,
Er küßte sie zum Willkommen und sagte:
„Gieb mir zu trinken, mir vertrocknet der Gaumen.“
Da goß Hildgunde in den goldenen Becher
Lauteren Wein und bot ihn Walthern.
Der machte das Kreuz; die Maid dann faßt' er
Bei der Hand; sie blieb stehen und schaute dem Helden
Ruhig ins Auge; dann trank er und reichte
Ihr den Becher wieder; beide wußten,
Daß die Eltern sie verlobt vor langen Jahren.
Drauf sprach der Held zu Hildegund also:
„Wir leben so lange im fremden Lande,
Obwohl wir wissen, was die Väter
Vor Zeiten beschlossen über die Zukunft.
Wie lange noch schweigen mit lautloser Lippe?“
Die Jungfrau wähnte, er wolle nur spotten;

Sie schwieg zuerst; dann gab sie zur Antwort:
„Was heuchelt dein Mund, wovon dein Herze
Nichts wissen will, mit listiger Lüge,
Als brächte dir Schande eine Braut wie Hildgund?“
Drauf der Held zu ihr: „Nicht also! höre;
Was ich sagte, ich sagt' es sonder Verstellung;
Kein Trug ist dabei, du darfst mir vertrauen.
Wir zwei sind allein, kein Lauscher zugegen:
Wüßt' ich, du würdest mir willig folgen
Und verborgen den Wunsch im Busen bewahren,
So enthüllt ich dir gänzlich des Herzens Geheimnis.“
Da warf sich Hildegund Walthern zu Füßen:
„Wohin du es heischest, will gern ich gehen,
Und deinem Befehl in Demut folgen.“
Drauf Walther: „Des Lebens im fremden Lande
Bin ich herzlich satt; mein Sorgen und Sehnen
Ist zur Heimat gewandt; ich will von hinnen.
Die Gelegenheit hatte ich längst; doch alleine
Sollt' Hildgund ich lassen im Hunnenlande?“
„Dein Wille ist meiner“, erwidert das Mägdlein
Aus tiefstem Herzen; „nur hiernach verlang ich.
Befiehl, mein Gebieter; ich folge dir willig.
Glück und Unglück gleichermaßen
Leid' ich in Demut aus Liebe zu dir“.
Und weiter sprach Walther, ein wenig gedämpfter,
Zu Hildgund: „Die Hut des hunnischen Schatzes
Ist dir übertragen; so merke denn treulich:
Ich brauche des Herrschers Helm und Brünne,
Das Streitgewand mit dem Wielandswappen;
Die magst du nehmen. Zwei mäßige Schreine
Fülle so hoch mit hunnischen Spangen,
Daß du eben noch von der Erde den einen
Bis zur Brust emporhebst; dann brauchen wir beide

Je vier Paar Schuhe; das füllt die Schreine
Bis oben zum Rande. Angelruten
Magst vom Schmied du nehmen; denn unsere Nahrung
Auf der fernen Fahrt sind Fische und Vögel.
Das rüste verstohlen im Raum einer Woche;
Du weißt nun, was unterwegs wir gebrauchen.
Dann höre, wie wir von hinnen entweichen.
Sobald die Sonne zum siebenten Male
Zur Rüste gegangen, richt' ich ein Gastmahl
König Etzeln, der Königin Helche
Und den Feldherrn und Kriegern des Hunnenvolkes;
So wacker will ich mit Wein sie begießen,
Daß keiner mehr wissen soll, wo ihm der Kopf steht.
Du aber sei mäßig beim Mahle im Trinken;
Du darfst nur eben den Durst dir löschen.
Wenn die andern aufstehn, eile ans Werk;
Und wenn die Gewalt des Weines alle
Überwältigt hat, fliehen wir zwei gen Westen."
Es gehorchte die Maid dem Geheiß des Helden.
Der Festtag kam, und mit großen Kosten
Rüstete Walther ein reiches Gastmahl —
Die Üppigkeit saß auf dem Ehrenplatz oben.
In die herrlich mit Teppichen verhangene Halle
Trat der Hunnenherrscher; der Held empfing ihn
Und führt' ihn zum Hochsitz, der festlich geschmückt war
Mit Purpur und Seide. Etzel setzte
Sich nieder und nahm zwei Fürsten zu Nachbarn;
Den übrigen wies ihre Plätze Walther.
An hundert Tafeln schmausten die Hunnen
Und schwitzten schier ob der Schar der Gänge;
War einer zu Ende, so kamen andre.
Da glühte der Met in goldenem Mischkrug;
Von goldenen Tellern aßen die Gäste;

In den Bechern wallte gewürzter Wein,
Und Walther trieb zum Essen und Trinken.
Als die Tafel zu Ende und die Tische man forttrug,
Trat der Held zum Herrscher mit heiterer Rede:
„Einen Beweis eurer Gnade gewährt uns
Und geht uns voran mit gutem Beispiel.“
Und er bot ihm den Becher, geschmückt mit Bildern
Aus alten Zeiten in zierlicher Arbeit.
Da lachte der Alte, leerte den Humpen
Mit einem Zuge und hieß die Zecher
Dem löblichen Vorbild Folge zu leisten.
Die Schar der Schenken brachte geschäftig
Volle Becher, entfernte die leeren,
Und der Wirt und Etzel reizten um die Wette
Die Gäste zum Trinken. Trunkenheit herrschte
Rings im Saale; die Redegabe
Stockte allmählich; die starken Männer
Begannen zu wanken — so ging es weiter
Bis tief in die Nacht; wenn einer taumelnd
Nach Hause wollte, so hielt ihn Walther
Zurück, bis schließlich alle schliefen
In der weiten Halle, bewältigt vom Weine.
Und wollte Walther die Fackel werfen
In die Königsburg, keiner konnt' es nur merken
Von allen Hunnen. Da hieß er Hildgund
Das bereit gehaltne Geräte holen
Und führt' aus dem Stalle der Rosse stärkstes;
Er nannt' es den Löwen. Mit lautem Wiehern
Knirscht' es die Zügel; er zäumt' es und hing ihm
Vom Bug hernieder die beiden Schreine.
Für den weiten Weg ein wenig Zehrung
Nahm er mit sich und reichte dem Mägdlein
Die Zügel; er selber zog sich die Brünne

Über den Heldenleib, setzte den Helm auf
Mit dem wallenden Busch, legt um die Beine
Die goldenen Schienen, gürtete das Schwert
Um die linke Hüfte, ein hunnisches Halbschwert —
Einen Säbel, geschliffen nur auf einer Seite —
Um die rechte Hüfte, und raffte den Schild
Mit der linken Hand, mit der rechten die Lanze.
So ließ er hinter sich das Land der Hunnen
Klopfenden Herzens. Hildegund führte
Das Roß und hielt in der Hand die Rute,
Daran der Fischer den Köder befestigt,
Daß der hungrige Fisch den Haken verschlinge.
Denn Walther trug die Wucht der Waffen,
Unverwandt des Angriffs gewärtig.
Sie zogen bei Nacht. Jedoch, wenn aufs neue
Die Sonne aufging über die Erde,
Dann bargen sie scheu sich im Waldesschatten,
Auch ohne Gefahr von Furcht befangen.
So bang war der Jungfrau, daß jäh sie erbebte,
Sobald ein Luftzug das Laub der Bäume
Bewegte, die Äste im Walde knackten
Oder ein Vogel vor ihnen aufflog.
Der Haß der Fremde, die Freude der Heimkehr
Erfüllten ihr Herz; Behausung und Felder
Der Menschen vermeidend, mußten sie mühsam
Auf ungebahnten Bergespfaden
Ihren Weg sich suchen durch wüste Wildnis.
Im Palast indessen lagen die Leute
Von Schlaf und Met übermannt bis Mittag;
Dann erhoben sie sich, den Helden zu suchen.
Mit beiden Händen das Haupt sich haltend,
Trat Etzel heraus und rief nach Walthern
Als Leidensgenossen nach dem Gelage.

Die Diener erwiderten, Walther wäre
Nirgend zu entdecken; und Etzel dachte,
Er verschlafe den Rausch und habe zur Ruhe
Sich auserlesen ein lauschiges Plätzchen.
Da merkte Frau Helche, daß Hildegund fehlte
Und ihr nicht, wie es Brauch, die Kleider brachte,
Und sie schalt voll Wut: „Verwünscht das Festmahl!
Verwünscht der Wein, der die Hunnen bewältigt!
Was ich lange im Herzen geahnt und dem Herrscher
Vorhergesagt, das hat sich heute
Furchtbar erfüllt. Geborsten zu Boden
Ist die stärkste Stütze des Reiches gestürzt.
Von uns gewichen ist die weitberühmte
Heldenkraft. Walther entwich von hinnen,
Die helle Leuchte des Hunnenlandes,
Und Hildegund hat er' meiner Hut entrissen."
Da entbrannte der Fürst in furchtbarem Zorne;
Es verwandelt' in Weh sich die frühere Freude;
Er zerriß sein Gewand. Rachegedanken
Durchkreuzten sein Hirn in hastigem Wechsel,
Und wie Staubeswolken der Sturmwind wirbelt,
So wogt' ihm im Herzen ein Heer von Sorgen.
Sein Antlitz verriet, was sein Inneres rastlos
Bewegte; die Gedanken malten sich deutlich
In seinen Mienen; kein Wort vermocht' er
Zu reden; das Mahl stand unberührt.
Den ganzen Tag vergönnt' er dem Leibe
Nicht Ruhe noch Rast; und als endlich die Erde
In Nacht sich hüllte, da warf er sich nieder
Aufs Lager, doch schloß ihm die Lider kein Schlummer,
Er wälzte sich bang, als durchbohrt' ihm den Busen
Ein spitziger Speer; wütend warf er
Bald hierhin bald dorthin das Haupt, erhob sich

Und setzt' sich aufs Bett, als wär' er von Sinnen.
Auch das will nichts helfen; er erhebt sich, rennt
Im Palast herum, legt sich aufs Lager
Und verläßt es von neuem. So neigte die Nacht sich
Zu Ende, und Etzel schloß kein Auge.

Doch Walther und Hildegund wanderten hurtig,
Dahinten zu lassen das Land der Hunnen.

Der Morgen brach an; da versammelte Etzel
Die Ältesten: „O, wenn einer mir Walthern,
Den listigen Fuchs, herführte gefesselt!
Den ließe ich ganz mit lauterem Golde
Von oben bis unten also umgeben,
Daß kein Weg ihm bliebe, so wahr ich lebe!"
Doch fand sich keiner der Fürsten des Landes,
Nicht Herzog noch Graf, nicht Herr noch Diener,
Der es wagen wollte, Walthern in Waffen
Nachzusetzen und ins Aug' ihm zu sehen
Ohne Zagen, wann das Schwert er zückte,
So groß auch ihr Wunsch, ihre Kraft zu bewähren,
Sich ewigen Ruhmes Preis zu erringen
Und den Lohn zu erhalten, den Etzel verhieß.
Sie kannten Walthern und wußten, wie schrecklich
Er gefeit durchraste die feindlichen Reihen.
So konnte der König keinen gewinnen,
Den Dank zu verdienen um diese Bedingung.

Walther wanderte durch Wald und Buschwerk;
Vögel lockte und fing er listig,
Mit Leim sie berückend und gespaltener Rute.
Und wann auf der Flucht zu einem Flusse
Ihr Weg sie führte, so warf er die Angel
Und zog sie heraus mit reicher Beute,
Nach den Mühen des Tages den Hunger zu mindern,

Und der Held begehrt' auf der ganzen Reise
Nimmer der Maid in Minne zu nahen.
Schon vierzigmal sank im Westen die Sonne,
Seit aus Hunnenlande sie heimlich entwichen,
Da näherten sie beim Einbruch der Nacht sich
Dem Rhein, wo gen Worms er die rauschenden Wogen
Zur Königspfalz wälzt. Da gab Walther dem Fergen
Die zuletzt gefangenen Fische zum Fährgeld,
Ließ sich überführen und eilte vorwärts.
Als die Sonne verscheucht die Schatten der Dämmerung,
Ging der Ferge zur Burg und bot die Fische,
Die ihm Walther gegeben, dem Koche Gunthers.
Mit Gewürzen bereitet, richtete dieser
Sie dem Herrscher an. Der rief vom Hochsitz:
„Noch niemals sah ich solche Fische
Aus unserem Rheine; die kommen von auswärts!
Gieb hurtig Antwort, wo hast du sie her?"
„Mir gab sie der Ferge." Da befahl der König
Nach dem Manne zu schicken; der erschien im Festsaal
Und meldete die Märe, wie alles sich ereignet:
„Gestern Abend saß ich am Ufer des Rheines;
Da kam ein Wandrer des Weges gezogen
Eilenden Schrittes, von oben bis unten
Mit Erz umhüllt die Heldenglieder.
Er trug Lanze und Schild, doch, so schwer die Last war,
Schritt munter er fürbaß. Ihm folgt' auf dem Fuße
Die lieblichste Maid. Sie lenkt am Zügel
Ein riesiges Roß. Das trug auf dem Rücken
Von mittlerem Maße zwei Schreine. Mutig
Warf es den Nacken und stampfte wiehernd:
Da gab es ein Rauschen, als rieben sich innen
Gold und Gesteine. Die Wandrer gaben
Als Fergenlohn mir diese Fische."

Das hörte Hagen, und in heller Freude
Rief er frei aus dem Herzen: „Freuet euch mit mir,
Daß ich solches höre! Mein alter Geselle,
Walther, wandert vom Hunnenland heim!“
Doch kaum vernahm der König die Rede,
Als er trotzig rief unter rauschendem Beifall:
„Nein, freut euch mit mir, daß diese Meldung
Ich erleben darf. Was vor langen Jahren
Mein Vater gezinst dem Fürsten im Osten,
Wollen gütige Götter uns heute vergönnen!“
So sprach er und stieß aufspringend die Tafel
Mit dem Fuß um, rief, sein Roß ihm zu rüsten,
Und erlas aus dem Heervolk sich zwölf der Helden,
Von erprobtem Mute und mächtiger Stärke,
Darunter Hagen. Der suchte den Herrscher,
Des Freundes gedenk und der früheren Treue,
Zurückzuhalten; doch heftig rief Gunther:
„Hüllt geschwinde die Heldenleiber
In eherne Rüstung; den Rücken decke
Der Schuppenpanzer! Mit solchem Schatze
Sollt' uns der Fremdling aus Franken entkommen?!“
So zogen gewappnet nach Gunthers Worte
Sie aus Worms und spähten, ob Walther zu sehen;
Denn sie wähnten, das Gold dem wehrlosen Wandrer
Zu entreißen. Hagen sucht es zu hindern
Auf alle Weise; doch das Wort des Warners
Blieb vergebens bei Gunthers Verblendung.

Wie Walther am Wasgenſteine mit den Franken ſtritt.

Jenſeit des Rheines war rüſtig wandernd
Zum Wasgenwalde Walther gekommen,
In deſſen dichtem, verſchlungenem Dickicht
Hundegekläff und der Klang des Hifthorns
Laut widerhallen beim Hetzen des Wildes.
Vom Wege abſeits, nicht weit von einander
Erheben ſich dort zwei hohe Berge;
Die ſchließen zwiſchen ſich eine Schlucht ein,
Zwar eng und ſchmal, doch wohl geeignet
Der Ruhe zu pflegen — ein richtiges Raubneſt,
Von Gras umwuchert und grünem Kraute.
Die ſahe Walther und ſagte: „Hier wollen
Ein Lager wir gönnen dem müden Leibe“;
Denn ſeit ſie verlaſſen das Land der Hunnen,
Ruht' er gelehnt auf das Rund des Schildes,
Wann der Schlummer ihm einmal die Augen geſchloſſen,
Dann legt' er weg die Laſt der Waffen,
Lehnte das Haupt auf Hildegunds Kniee
Und ſagte: „Nun ſiehe mit ſorgendem Geiſte
In die Runde, und wann eine dunkle Wolke
Du von weitem wahrnimmſt, ſo wecke mich ſänftlich.
Und ob auch erſcheinen Scharen auf Scharen,

So scheuche mich ja nicht jach aus dem Schlummer.
Dein scharfes Auge schaut in die Weite
Und kann erkennen die ganze Gegend."
So sprach er und schloß zum Schlummer die Augen,
Zur lange ersehnten, süßen Ruhe.
Da Gunther die Spur sah, gab er die Sporen
Dem Roß und rief im Siegesrausche:
„Vorwärts, ihr Mannen! jetzt müßt ihr ihn fahen!
Er entrinnt euch nimmer; ihr nehmt ihm den Raub!"
Mit warnendem Wort erwiderte Hagen:
„Nur eines laß dir zum letzten gesagt sein:
Hättest du Walthern in Wut auf der Walstatt
So oft gesehen, als ich ihn sahe,
Du wähntest nicht, ihn so leicht zu entwaffnen.
Zog das hunnische Heer zum heißen Kampfe
Nach Nord oder Süd, so sah man Walthern
In strahlender Pracht, von den Seinen gepriesen,
Den feindlichen Scharen ein furchtbar Gespenst;
Und wer ihm nahte, sah nimmer den Tag.
O glaube mir, Gunther, glaubt mir, Freunde,
Wie gewaltig Walther die Lanze wirbelt,
Wie hoch sich der Held nach dem Schilde hebt."
Doch Gunther blieb verblendeten Geistes
Und ließ sich nicht raten; so ritten sie näher.
Vom Hange des Hügels schaute Hildgund
Hinunter ins Feld; da sah sie die Feinde
Vom Staube umwallt und weckte Walthern
Mit leiser Hand. Erhobenen Hauptes
Fragt' er die Jungfrau, ob jemand käme.
Und als er vernommen, es nahe ein Haufe,
Da rieb er sich rasch den Rest des Schlafes
Aus den Augen und warf sich die Waffenrüstung
Um den Leib, griff flugs nach Schild und Lanze,

Schwang das Schwert durch die leere Luft
Und bereitete rasch sich zum ernsten Ringen.
Näher kam und immer näher
Wetterleuchtend das Blitzen der Lanzen;
Erschreckt rief Hildgund: „Da haben wir die Hunnen!“
Und weinend warf sie sich Walthern zu Füßen:
„Jetzt beschwör' ich dich, Herr, mit dem Schwert mich zu töten,
Auf daß, da ich dein nicht werden durfte,
Kein anderer Mann in Minne mir nahe!“
Doch Walther sagte: „Die Wehr zu besudeln
Mit schuldlosem Blute, müßt ich mich schämen.
Wie wollt ich den Feinden mit gutem Gewissen
Entgegentreten, wenn Hildegunds Treue
So übel ich lohnte? Laß deine Angst!
Der gesund mich geführt durch so viele Gefahren,
Kann die Schar der Feinde zu Schanden machen.“
Dann hub er die Augen: „Das sind keine Hunnen;
Die sind aus Franken und gute Freunde,
Sind Nibelungen, Leute des Landes.“
Und das Abzeichen Hagens auf einem der Helme
Erkennend, lacht' er: „Da kommt ja der Hagen,
Mein alter Geselle, mit ihnen zusammen.“
Dann trat der Held zum Eingang der Höhle
Und vermaß sich im Schwur, zu der Maid gewendet:
„Und wenn es auch stolz klingt — so wahr ich hier stehe,
Kein Franke soll sich zu Hause erfrechen
Und sagen, er habe vom Hunnenhorte
Das geringste Stück mit Gewalt mir entrissen.“
Doch ehe die Lippe das Wort noch entlassen,
Warf er sich zu Boden und betete reuig,
Daß ihm Gottes Güte die Rede vergäbe.
Dann stand er auf und mit forschendem Auge

Mustert' er die Helden: „Außer mit Hagen
Scheu ich den Kampf mit keinem von allen.
Der kennt gar wohl meine Weise zu kämpfen
Und lauschte mir ab manch listige Wendung;
Bezwing' ich nur Hagen mit des Herren Hilfe,
Dann bleibt dein Verlobter dir sicher am Leben."
Als Hagen sah, in wie sicherer Stellung
Walther dastand, da riet er bedächtig
Dem stolzen König: „Laßt ab, zum Kampfe
Diesen Mann zu reizen. Ermittelt durch Boten
Zuvor seine Herkunft, Namen und Heimat,
Ob um Frieden vielleicht er aus freien Stücken
Euch bittet und gerne das Gold herausgibt.
Und sollte wirklich dort Walther verweilen,
Wer weiß, ob er nicht dem Könige willig
Die Ehre gibt, als ein Mann von Einsicht."
Da entsandte den Gamelo König Gunther.
Der hatte in Metz die Mark zu verwalten
Als Vogt, und war eben mit vollen Händen
Erschienen in Worms, als von Walthers Nahen
Der Frankenkönig Kunde bekam. —
Er flog wie der Wind übers weite Blachfeld
Mit verhängtem Zügel, und hastig wandte
Er sich zu Walthern: „Woher des Weges?
Wohin? Wie heißest du?" Ruhig-heiter
Erwiderte Walther: „Vor allem wünscht' ich
Zu wissen, ob du aus eigenem Antrieb
Oder im Auftrag anderer herkommst."
Mit kecker Rede gab jener zurücke:
„Des Frankenlandes erlauchter Herrscher,
Gunther geheißen, hat mich als Herold
Abgesandt, um dich auszufragen."
Drauf Walther: „Den Fremdling auszufragen

Ist sonst nicht Sitte. Doch sag' ich dir's kühnlich.
Ich heiße Walther und meine Heimat,
Ist das Land der Goten. Mich gab als Geisel
Mein Vater vor Jahren dem Hunnenfürsten.
Ich erwuchs in der Fremde und will nun heimwärts
Zu meinen Lieben ins Land der Väter."
Der Bote entgegnete: „Gunther gebeut dir,
Das Roß mit dem Goldschatz herauszugeben,
Dazu die Jungfrau. Wenn ohne zu zögern
Du Folge leistest, läßt er dir dein Leben."
Voll Selbstbewußtsein erwiderte Walther:
„Noch niemals hört' ich größeren Narren.
Ein König, sagst du, — den ich zu kennen
Nicht die Ehre habe, verheiße mir huldvoll
— Was ihm heut nicht gehört und hoffentlich niemals.
Ist er ein Gott, daß an seiner Gunst
Mein Leben hängt? oder hält seine Hand mich?
Lieg' ich in Ketten? kann ich, die Hände
Auf dem Rücken gefesselt, mich nicht mehr rühren?
Doch höre: will er mich überheben
Des Kampfes (ich weiß ja, er kommt gewappnet)
So geb ich ihm hundert goldene Spangen,
In dem Unbekannten den König zu ehren."
Mit solcher Antwort enteilte der andre,
Dem König und Hagen Kunde zu bringen.
Da redete der mit bedächtigem Rate
Gunthern zu: „Nimm an seine Gabe;
Dann magst du als Fürst deine Mannen belohnen,
Und es bleibt dir erspart ein blutiger Kampf.
Mein König, du kennst nicht Walthers Kühnheit —
Ich schaute heut Nacht ein schauerlich Traumbild
Und ahne Unheil, kommt es zum Kampfe.
Mit einem riesigen Bären rangst du,

Der endlich das Bein mit einem Biſſe
Samt dem Knie dir wegriß. Ich wollte dir beiſtehn;
Da fiel er mich an: mehrere Zähne
Schlug er mir aus und das eine Auge."
Da höhnte ihn Gunther in heilloſem Hochmut:
Ich merke, du folgſt dem Vorbild des Vaters.
Der hatt' in der Bruſt ein Haſenherze:
Mit geſchwätzigem Wortſchwall wußt' er ſich weislich,
Wenn die Stunde drängte, vom Kampfe zu drücken!"
Heftiger Zorn erfaßte den Helden,
Mit vollem Fug — ſofern es erlaubt iſt
Überhaupt zu zürnen dem Herrn und Gebieter.
„Wohlan, verſucht es! Da ſeht ihr den Gegner,
Nehmt's mit ihm auf! Nahe genug
Steht ihr, und keiner kennt die Furcht.
Ich will es erwarten und will von der Beute
Nichts erhalten." Zum nahen Hügel
Ritt er raſch, ſtieg herunter vom Roſſe,
Setzte ſich nieder und ſah ihnen zu.
Da ſprach König Gunther zu Gamelo: „Gehe;
Sag' ihm, er ſolle ſämtliche Schätze
Uns geben. Wagt er's, ſich deſſen zu weigern,
So biſt du ja kühn und kampfesmutig:
Wirf ihn nieder und nimm ihm die Waffen."
Gamelo ging. Es erglänzte golden
Auf dem Haupte der Helm, um die Bruſt die Brünne;
Und von weitem rief er: „He, warte, Geſelle!
Den ganzen Goldſchatz ſollſt du Gunthern
Überlaſſen, ſowahr dir dein Leben lieb iſt."
Eine Weile enthielt ſich Walther der Worte:
Feſt blieb er ſtehen vor dem ſtolzen Feinde.
Der begehrte nochmals den ganzen Goldſchatz.
Doch Walther erwiderte ruhig: „Was willſt du?

Was drohest und drängst du? Hab ich dem Herrscher
Gestohlen den Schatz? hat er Geld mir gestundet,
Daß so hohen Zins ich ihm zahlen soll?
Littet durch mich an Land und Leuten
Ihr Schaden, mit Recht mich nun zu berauben?
Wenn euer Volk den Fremden so feind ist,
Daß es friedlichen Wandrern den Weg verweigert —
Ich will nicht sparen: zweihundert Spangen
Gebe ich Gunthern; nur lass' er mich gehen."
Da rief Gamelo wütend: „Du wirst deine Gabe
Schon mehren; bald mußt du die Schreine missen;
Jetzt mach' ich ein Ende dem müßigen Markten:
Erfülle die Fordrung, oder finde den Tod!"
Dann rafft' mit dem Arm er die dreifache Rundung
Des Schildes, schüttelte die leuchtende Lanze
Und warf nach Walthern. Mit geschickter Wendung
Bog dieser aus, und in weitem Bogen
Bohrte der Speer sich tief in den Boden.
„Wie du willst!" rief Walther, und entsandte sausend
Zugleich die Lanze; von links durchbohrte
Sie den Schild und heftete, während er hastig
Die rechte Hand nach dem Schwert ausreckte,
Ihm die Hand an die Hüfte, um endlich zu haften
Im Rücken des Rosses. In rasendem Schmerz
Hätt' es den Reiter heruntergeworfen,
Hielt' ihn nicht fest der haftende Speer.
Da ließ er den Schild und faßte mit der Linken
Die Lanze, um so die Rechte zu lösen.
Das gewahrte Walther: mit gewandtem Sprunge
Eilt er herbei, ergriff ihn am Beine
Und bohrte durch die Hand das Schwert bis ans Heft.
Dann löst' er auf einmal Schwert und Lanze —
Da sank das Roß zusamt dem Reiter.

Wie Gamelos Fall von fern sein Neffe
Kuno ersahe, der Sohn seines Bruders,
Den daneben sie noch den Scaramund nannten,
Schrie er auf und weinend sprach er die Worte:
„Jetzt muß ich zum Kampfe vor allen andern,
Den Gefallnen zu rächen oder auch zu fallen.“
Denn immer konnte nur einer mit einem
Kämpfen und keiner zu Hilfe kommen
Dem andern. So eilte der Arme entgegen
Dem Todeslos, in der Hand zwei Lanzen.
Als er sah, wie Walther unbeweglich
Stehen blieb mit starrem Blicke,
Da schnaubt er vor Wut und warf das Haupt,
Daß der Helmbusch auf dem Scheitel sich schüttelnd
bewegte.
„Worauf bauet dein Herz? Was hegst du für Hoffnung?
Es ist nicht dein Gold, wonach ich begehre:
Des geliebten Oheims Leben verlang ich.“
Drauf Walther: „Willst du mich überweisen,
Daß ich begonnen oder Ursach gegeben?
Dann soll mich zur Stunde dein Speer durchstechen!“
Kaum hatt' er geschlossen, so schleudert' der Franke
Erst eine Lanze nach ihm, und die andre
Hinterdrein; doch Walther drehte sich seitwärts,
Bog der ersten aus und fing die andre
Mit dem Buckel des Schildes. Die Schärfe des Schwertes
Zückt Kuno, um Walthern den Kopf zu spalten.
Doch er war ihm zu nahe, und nicht vermocht' er
Den tödlichen Hieb nach dem Haupte zu führen,
Und stieß mit dem Heft auf den Helm; da stoben
Gen Himmel die Funken mit hellem Klingen.
Und bevor sein Roß er herumzureißen

Vermochte, warf ihm Walther die Lanze
Unters Kinn in den Hals und hob den Helden
Aus dem Sattel; umsonst war des Sinkenden Flehen:
Er hieb mit dem Schwerte das Haupt ihm vom Rumpfe;
Da stürzte der Neffe neben den Oheim.

Als der König sah, daß auch Kuno gefallen,
Ermahnt' er zum Kampfe die wütenden Mannen:
„Greift an, daß er nimmer zu Atem komme,
Bis er müde und matt sich ergibt, den Goldschatz
Uns läßt und büßt, Leben um Leben!"

Da bedrängte Werinhard Walthern als dritter,
Des Pandarus Enkel und gleich seinem Ahnherrn
Ein Bogenschütze, wie er, der das Bündnis
Mit den Griechen brach in grauer Vorzeit.
Der verschmähte die Lanze, nur leicht gerüstet
Mit Köcher und Bogen. In ungleichem Kampfe
Entsandt er von weitem die Pfeile auf Walthern.
Doch mannhaft hielt dieser ihm stand und deckte
Mit dem Schilde den Leib, die Geschosse zu meiden.
Bald bog er zur Seite, bald bot er dem Winde
Den Schild, die Geschosse herauszuschütteln,
Und keines von allen konnt ihn erreichen.
Da der Schütze sah, daß umsonst seine Pfeile
Er verschwendet hatte, da schwang er sein Schwert
Voll Zorn und rief, indem er heranflog:
„Die luftigen Pfeile vermiedest du listig;
So fühle die Faust herniederfahren
Mit wuchtigem Hieb!" Ihm erwiderte Walther
Lachenden Herzens: „Schon lange harr ich
Auf richtigen Kampf! nur rasch gekommen!
Ich laß dich nicht warten!" und er warf die Lanze
Aus Leibeskräften. Die Luft durchschneidend
Durchbohrt sie dem Roß die Brust: es bäumt sich,

Schlägt aus, daß der Reiter von seinem Rücken
Heruntersinkt, und bricht zusammen.
Geschwind entwindet ihm Walther das Schwert,
Schlägt ihm vom Haupte den Helm, packt ihn
Bei den blonden Locken; um sein Leben fleht ihn
Werinhard an; doch Walther erwidert:
„Wahrhaftig, vorhin dein Höhnen klang anders!“
Und hieb ihm vom Rumpfe das Haupt herunter.
Doch trotz des Blutes blieb der König
Verblendet und trieb die Kämpfer trotzig
Aufs neue zum Tode. Von Sachsen nahte
Herr Eckefrid, der gen Franken geflohen,
Weil daheim er erschlug einen edeln Herren.
Ein rotbrauner Hengst mit hellen Flecken
Trug ihn Walthern entgegen. Doch als er wahrnahm,
Daß dieser bereit sei, da rief er höhnend:
„Sprich, bist du, Verfluchter, von Fleisch und Bein
Als ein Menschenkind? oder bist du ein Kobold,
Daß gespenstergleich du der Schwerter spottest?
Du wohnst wohl, ein Teufel, im wilden Walde!“
Da sprach der Held mit höhnischem Lachen:
„Dein Kauderwelsch läßt mich erkennen, du stammest
Von jenem Volk, das in List und Falschheit
Allen voransteht. — Berührt meine Rechte
Dich erst, so sollst deinen Sachsen du sagen,
Du sahest den Waldgeist des Wasgenwaldes!“
„Ich will sehn, wer du bist“, rief der Sachse; sausend
Schwang er den Speer mit der Eisenspitze
Am Riemen; doch brach er am Runde des Schildes.
Ihm erwiderte Walther, und warf die Lanze:
„Dies sendet dein ‚Geist‘ dir als Gegengabe;
Ich denke, dieser dringt besser durch!“
Die Spitze des Speeres zerspellte den Schild,

Und den Waffenrock ihm zerreißend fuhr sie
Tief in die Lunge; der Sachse taumelt
Zu Boden; es entstürzten Bäche Blutes
Dem Munde. Der Mann, der, den Tod zu meiden,
Sein Land verließ — nun lief er ihm dennoch
Grad' in die Arme. Abseits ins Grüne
Führte Walther sein Roß und ließ es weiden.
Da erbat sich von Gunther den Schild des Gegners
Herr Hadawart voll Selbstüberhebung;
Der ließ bei den Freunden die Lanze zurücke,
Mit dem Schwert es versuchend. Er sah von Leichen
Den Weg versperrt, daß sein Roß nicht weiter
Noch hinüber konnte. So sprang er kecklich
Zur Erde; Walther lobt ihn deswegen,
Weil ungleichen Kampf er zu kämpfen verachte.
Doch Hadawart erwiderte trotzig:
„Du schlaue Schlange mit deinen Schlichen!
Du liebst es, im Schutze des schuppigen Panzers
Den Leib zu bergen, dich zusammenzuballen
Zum Knäul wie die Natter, daß nie und nimmer
Das gift'ge Geschoß dir Schaden thun kann.
Wird auch diesen Schlag deine Schlauheit lähmen,
Den aus nächster Nähe nun meine Rechte
Dir herniedersendet in sicherem Schwunge?
Hier steht ein Mann, der es ernsthaft meinet:
Was vermögen Geschosse? Zur Hölle schicke
Dich des Schwertes Schärfe. Doch schone den Schild,
Wenn Rat du annimmst (es ist *mein* Anteil,
Den mir Gunther verhieß), daß ich heil ihn erhalte;
Er gefällt meinen Augen. Und auch, wenn ich fiele,
Stehen hier noch stets zur Stelle
Meine Genossen und nächsten Verwandten;
Und wärst du befiedert gleich dem Vogel in Lüften,

Sie ließen dich nimmer lebend entrinnen."
Ohne zu wanken, gab Walther zur Antwort:
„Schon gut; doch den Schild soll keiner mir schelten,
Der besseren Dank um mich verdient hat.
Oft war er mein Schutz vor der Feinde Geschossen
Und empfing die Wunde, die Walthern bestimmt war.
Du siehst ja, wie wacker er sich heute bewährt hat;
Ohne seine Hilfe sähst du mich nimmer.
O hemme den Feind mit heißem Bemühen,
Du tapfere Rechte; laß nicht dir entraffen
Die Wehr, die dich schirmt. Du wackere Linke,
Halt' fest den Schild, und deine Finger
Lege herum wie angelötet;
O laß nicht sinken die Last, die so lange
Du treu getragen auf der weiten Wandrung
Von den Hunnen bis hierher." Drauf Hadawart: „Höre,
So du's nicht von selbst thust, so sollst du nur sehen:
Noch müssen wirst du. Mit einem Male
Sollst Schild du und Roß und Jungfrau und Schätze
Verlieren und zuletzt dein Leben lassen!"
So rief er und riß aus der Scheide die Schärfe,
Die wohlbewährte. Wütend gerieten
An einander Walther und der Wormser Recke,
Daß die uralten Eichen des Wasgenwaldes
Verwundert ihr Haupt im Winde bewegten,
Und stritten gewaltig an Mut und Waffen
Der mit dem Schwert, die Lanze schwingend
Der andre, in wildem, verwegenem Ringen.
Es erklangen die Helme, es hob von den Schilden
Sich ein Krachen, als stürzte unter kräftigen Streichen
Der Axt zur Erde die Eiche des Waldes.
Verwundert gewahrten die Franken, daß Walther
Noch immer nicht wankte, so wenig auch irgend

Ihm Ruhe und Rast vom heißen Ringen
Gegönnt ward. Hoch auf einmal erhebt sich
Der Wormser mit wütend geschwungenem Schwerte,
Den Streit zu enden mit einem Streiche.
Doch merkte Walther, was jener wollte;
Und ehe er's ahnte, schlug er das Eisen
Ihm aus der Faust, daß fern in den Dornen
Es blinkte; jener, entblößt von der Waffe,
Sprang nach und dachte, aus dem dichten Dornbusch
Sie herauszuholen; doch hurtigen Fußes
Folgt' Walther ihm nach: „He, nimm meinen Schild doch!"
Und erhob die Lanze mit beiden Händen
Zum Stoße: der Franke stürzte zur Erde,
Nachdonnert der Schild in dumpfem Falle.
Dem Gefallenen setzt den Fuß der Sieger
Sofort auf den Nacken; mit der Lanze nagelt
Er den Schild an die Erde und den Herrn des Schildes —
Brechenden Auges enthaucht er den Atem.
An dem Schwestersohn Hagens, Patavrid geheißen,
War jetzt die Reihe. Da jenen sich rüsten
Der Oheim sahe, versucht' er sorglich
Seinen Sinn zu wenden durch Bitte und Warnung:
„Wohin? Du taumelst thöricht dem Tode
In die Arme! siehst du nicht, wie er dich angrinst?
Laß ab, mein Neffe, es zerreißt dir die Norne
Den Lebensfaden; du läßt dich verleiten
Von edeler Tollheit — laß ab, du taugst nicht,
Einem Helden zu stehen von Walthers Stärke."
Doch der Arme enteilte, nicht achtend der Warnung;
Denn nach Ruhm allein stand sein Verlangen.
Da seufzte Hagen, und bekümmerten Herzens
Rief er aus: „O schändliche Gier nach Schätzen,
Die, nimmer gesättigt, die Welt vernichtet

Und einzig Schuld ist an allem Unheil.
O verschlängest du nur mit verruchtem Schlunde
Gold und Silber und verschontest uns selbst!
So aber entbrennt die Brust des Menschen
Von wildem Wahnwitz und niemand genügt mehr
Das Seine; sie sehen, sinnlos verblendet,
Nicht mehr den hungrigen Höllenrachen!
Je mehr einer hat, desto heißer die Habgier.
Mit frecher Stirne rauben und stehlen
Sie dem Nächsten sein Gut und geben die Seele,
Die himmelentstammte, der Hölle dahin.
Mein geliebter Neffe — er läßt sich nicht warnen
Durch mein Wort; es treibt ihn wilde Begierde.
Den schmählichen Tod enteilt er zu schmecken,
Ein Trugbild von Heldenruhm treibt ihn zur Hölle.
Du Armer, was soll ich der Mutter sagen?
Wer tröstet dein Weib als trauernde Witwe,
Die Jungvermählte, die in ihrem Jammer
Keinen Knaben von dir auf den Knieen schaukelt?
Woher diese Wut, dieser wirre Wahnwitz?"
Und Thränen erstickten die Stimme des Tronjers:
„Fahr' wohl auf ewig, mein wackerer Junge!"
Von weitem sah Walther den Waffenbruder
Weinen; es wehte der Wind die Worte
Herüber; drum rief er dem Reiter entgegen:
Du junger Held, o hör' meinen Ratschlag
Und spar dein Leben zu besserem Lose.
Laß ab; dich trügt dein Selbstvertrauen.
Sieh die Leichen hier liegen und laß vom Streite;
Sonst schaust du den Tod und schaffst mir der Feinde
Künftig noch mehr." „Wie mag dich bekümmern
Mein Tod?" erwidert der Wormser Walthern.
„Brauch' deine Waffen, statt Worte zu wechseln!"

So rief er und warf den wuchtigen Speer;
Doch Walthers Lanze lenkte ihn seitwärts.
Von des Wurfes Gewalt und dem Wehen des Windes
Ward sie fortgetragen und fuhr zu Füßen
Hildegunds nieder im nahen Haine.
Sie erhob sich hastig und schrie, vor Schrecken
Erbleichend, auf; es strömte das Blut ihr
Heiß zum Herzen; dann sah voll Sorge
Sie sich um, ob Walther weiter kämpfe.
Vergebens warnt' er noch einmal den Wormser;
Der riß das Schwert aus der Scheide, rannte
Den Helden an und holte zum Hieb aus.
Doch schirmte sich Walther geschickt mit dem Schilde
Und schwieg voll Ingrimm nach Art des Ebers,
Der die Hauer wetzt. Nun hob sich, zum Hiebe
Vornübergebeugt, der Franke. Es barg sich
Der Held indessen hinter dem Schilde
Und zog den Leib ein. Mit gezücktem Schwerte
Stürzte der Arme kopfüber zur Erde.
Nun war es zu Ende; doch Walther hatte
Sich niedergebückt, um auszubiegen,
Und als er nun aufstand, erhob sich der andere
Gleichfalls und schirmt' sich voll Furcht mit dem Schilde,
Um den Streit von neuem aufzunehmen.
Da heftet hurtig der Held die Lanze
In die Erde und eilt mit geschwungenem Schwerte
Auf den Gegner, haut ihm den halben Schild fort
Mit einem Schlage, zerschleißt ihm die Brünne
Und wühlt es ihm tief ins Eingeweide.
Es brach das Gedärm ihm hervor; ihm dunkelt
Der Blick, und er ließ den blutigen Leichnam
Wölfen und Hunden, der Hölle die Seele.

Ihn zu rächen, ritt auf feurigem Rosse
Gerwig heran; er gab dem Renner
Die Sporen und hoch hin über den Haufen
Der Leichen setzt' er, die im Wege lagen.
Und bevor der Held noch das Haupt des Gefallenen
Heruntergehauen vom Rumpfe, hielt er
An seiner Seite und warf ihm sausend
Die Doppelaxt ins Antlitz, die damals
Die Franken führten. Doch fing noch eben
Mit dem Schilde Walther die Wucht des Wurfes.
Dann sprang er rückwärts, erraffte die Lanze
Und stieß in die Erde das blutige Eisen.
Ein heißer Kampf erhob sich: keiner
Störte durch ein Wort die Zwiesprach der Waffen;
Nur dieser galt ihr Denken und Dichten.
Der Wormser wollte die Waffenbrüder
An Walthern rächen in rasendem Wüten;
Der stritt um sein Leben aus Leibeskräften
Und den Preis des Sieges. Nieder sauste
Hieb auf Hieb. Beide Helden
Glichen einander an Glück, an Eifer
Und an Kühnheit: des Wormsers kürzere Waffe
Lähmte Walther mit der langen Lanze;
Doch wußte Gerwig den Gaul zu tummeln
Und Walthern zu täuschen durch List und Tücken.
Da hob der Held in heftigem Zorne
Dem Franken den Schild, daß die Hüfte frei ward,
Und bohrt' ihm ins Bein die Spitze des Speeres.
Rückwärts sank er herab vom Rosse
Unter Weherufen und wühlte die Fersen
In die Erde ein. Auch ihm hieb Walther
Das Haupt vom Rumpfe; die Leiche des Helden
Ließ er liegen — so lange er lebte,

Verwaltet' als Graf er den Gau von Worms.
Jetzt bangte den Franken: sie baten flehend,
Der König möge vom Kampfe lassen.
Doch rasend vor Wut und verblendet rief er:
„Ihr mutigen Männer, ihr Heldenherzen,
Die ich oftmals im Kampf erkannte, wie könnt ihr
Statt grimmigen Zorns hier zaghaft zaudern?
Soll vom Wasgenwalde ich ehrlos entweichen?!
O folgt meinem Vorbild: von Schimpf und Schande
Darniedergedrückt, sieht Worms mich nimmer
In seinen Thoren; ich suche den Tod.
Soll unverwundet und siegreich Walther
Von dannen gehen? Erst galt es den Goldschatz:
Jetzt heischt der vielen gefallenen Helden
Vergossenes Blut Vergeltung und Rache.
Es kann den Tod der Tod nur tilgen,
Ihr Blut das seine; die einzige Sühne
Ist der Mord des Mörders." Durch solche Mahnung
Belebt' er neu den erloschenen Kampfmut,
Daß alle, nicht achtend des eigenen Lebens,
Zum Tode eilten und jeder als erster
Dabei sein wollte; doch die Enge des Weges
Erlaubte immer nur einem einz'gen
Der Wormser Helden den Kampf mit Walthern.
Als der erkannte, daß die Kämpfer bedenklich
Sich ferne hielten, nahm er vom Haupte
Den schweren Helm und hing ihn einstweilen
An einen Waldbaum, wischte den Schweiß sich
Keuchend von der Stirn und fächelte sich Kühlung.
Da plötzlich kam Randolf auf raschem Rosse
Den andern zuvor und eilte feindlich
Auf den Helden los; die Lanze warf er
Ihm gegen die Brünne, daß sie schier in die Brust ihm

Zu bringen drohte. Doch Wielands Werkstück
Hielt ihr stand mit gehärteten Schuppen.
Furcht erfaßte das Herz des Helden,
Doch vom Schilde geschirmt fand er rasch seine Ruhe;
Nur konnt' er den Helm nicht wieder holen.
Beraubt seines Speeres, riß der Franke
Das Schwert aus der Scheide und schor dem Goten
Zwei Locken vom Haupt; doch nicht gelang es
Die Haut zu verletzen. Dann holt er von neuem
Zum Hiebe aus; doch hielt den Schild ihm
Der Held entgegen; der junge Heißsporn
Schlägt blindlings zu — da blieb ihm stecken
Das Schwert im Schilde. In mächtigem Schwunge
Fällt Walther aus und wuchtig wirft er
Den Randolf rückwärts vom Rosse zur Erde.
Dann setzt er den Fuß auf die Brust des Feindes:
„Du schorst mich zum Kahlkopf. Nun kommt die Vergeltung:
Für die Locken mußt du den Kopf nun lassen;
Sonst rühmst du dich meiner vor deinem Mädchen."
So sprach er höhnend und hieb ihm das Haupt ab.
Jetzt nahte Helmnod als neunter zum Kampfe;
Der schleppt' einen Dreizack an dreifachem Seile,
Das hinter ihm fest die Gefährten hielten —
Sie hatten beschlossen, nach dem Schild ihn zu schleudern
Und alle zusammen am Seile zu ziehen,
Um ihn niederzureißen. Nahe rückte
Die Siegeshoffnung. Der Führer entsandte
Mit voller Kraft den gekrümmten Dreizack
Und rief: „Du Kahlkopf! Jetzt kommt dein Ende!"
Er fuhr durch die Luft in leuchtendem Schwunge,
Wie vom Baume die Schlange, die lange verborgen
Im grünen Laube, auf einmal grausig

Herniederfährt und alles mitfortreißt —
So dringt in den Schild durch den Buckel der Dreizack.
Freudig jauchzten die Franken, ihr Jubel
Hallt weit durch den Wald; um die Wette ziehen
Sie am Seile, es hilft der Herrscher selber.
Der Schweiß fließt strommeis — doch der kühne Streiter
Steht unentwegt wie die Eiche des Waldes,
Deren Wurzelgeäste so weit in die Erde
Sich senkt, wie ihr Wipfel im Äther sich wiegt,
Die unbeweglich dem Winde Trotz beut.
Die Männer zogen und munterten einer
Den andern auf, um, wenn sie zur Erde
Auch Walthern selber nicht niederwürfen,
Zum wenigsten ihm den Schild zu entwinden:
Wenn sie den erst hätten, dachten sie eher
Ihn lebendig zu fangen. Die viere waren:
Als neunter Eleuther (daneben nannten
Sie ihn Helmnod auch); als zehnter der Helden
Herr Trogunt von Straßburg; der elfte zum Streite
Von Speier Herr Tannast; den zwölften spielte
An Hagens Stelle der Herrscher selber —
Alle vier mit einem Feinde
In scharfem Streite, doch sonder Entscheidung.
Derweilen versetzte die Mühe Walthern
In hellen Zorn; er hatte des Helmes
Sich schon vorher entledigt; jetzt ließ er den Feinden
Den Schild dazu, und schirmte sich nur
Mit Brünne und Speer. Und plötzlich bricht
Er auf Helmnod los, durchhaut ihm den Helm,
Das Gehirn verspritzend, durchhaut ihm den Hals,
Durchhaut die Brust; brechend hört
Das Herz des Armen zu schlagen auf.
Und auf Trogunt von Straßburg wirft er sich stracks,

Der im Seile verstrickt umsonst versucht
Die Flucht zu ergreifen, von Grauen gelähmt
Bei Helmnods Fall und dem Anblick des Helden.
Er wollte die Waffen sich wiederholen
Und abermals kämpfen; denn alle hatten
Bei Seite gelegt die Lanzen und Schilde,
Um ziehen zu helfen. Doch ohne Zaudern
Kam ihm zuvor der kühne Gote.
Er holt' ihn ein und hieb mit dem Schwerte
Ihn tief in die Wade. Verwundet stürzte
Trogunt zur Erde, und in aller Eile
Nahm Walther den Schild. Doch trotz der Wunde
Verlor er den Mut nicht; einen mächtigen Feldstein
Hob er in die Höhe und warf ihn nach Walthern,
Daß sein eigener Schild von oben bis unten
Zerbarst und das Leder nur eben noch leidlich
Das zerbrochene Holz zusammenhielt.
Dann entledigte er auf den Knieen liegend
Von der Scheide das Schwert und schwang es grimmig,
Er konnte durch Thaten nicht zeigen, wie tapfer
Noch jetzt sein Mut; doch Miene und Haltung
Erwiesen sattsam des Herzens Gesinnung.
Er wollte den Tod nicht sehen; verwegen
Rief dem Helden er zu: „Ich gäbe die Hoffnung
Noch immer nicht auf, wenn als einziger Helfer
Mein treuer Schild mich schirmen dürfte.
Dem launischen Glück allein verdankst du
Die Macht über mich, nicht deinem Mute.
Du hast meinen Schild; so hol' auch mein Schwert!"
„Je eher, je lieber!" lachte Walther
Und hieb ihm die Hand ab, die das Schwert erhoben.
Dann holt' er aus zum anderen Hiebe
Hernieder vom Ohr, den Ausgang zu öffnen

Der scheidenden Seele; da erschien Herr Tannast,
Der wieder mit Gunther die Waffen ergriffen,
Mit seinem Schilde den Freund zu schirmen.
Gegen ihn nun wandte sich Walthers Ingrimm:
Er löst' ihm das Schulterblatt aus dem Gelenk
Und durchhieb ihm die Seite; entsetzlich wühlte
Sein Schwert dem Armen im Eingeweide.
Mit ersterbender Stimme lispelt' er leise:
„Leb' wohl, o Bruder" und brach zusammen.
Nun wollte auch Trogunt Walthern nicht lange
Um sein Leben flehen. Mit lautem Fluche
Weckt' er noch wilder des Siegers Wüten
Mit dem Mut der Verzweiflung. „Melde den Freunden,"
Rief der Held ihm zu, „wenn hinunter zur Hölle
Dein Geist gefahren, wie gut du sie rächtest",
Und schnürt' um die Kehle ihm schnell zusammen
Die güldene Kette. Zwei gute Freunde
Im Leben, sah man sie jetzt beisammen
Sich sterbend wälzen im blutigen Staube.

Da graute dem König. Die Flucht ergreifend
Bestieg er rasch den Rücken des Rosses,
Und eilte zu Hagen, den Groll des Helden
Zu versöhnen und so mit seiner Hilfe
Den Kampf zu erneuen. Doch kühl sprach der Tronjer:
„Ich folge dem Vorbild des furchtsamen Vaters,
Im Männerkampfe lähmt den Mut mir
Mein kaltes Blut — auch Aldrian konnte
Nie ohne Erbleichen ein Schwert erblicken
Und wußte dem Streit mit leerem Wortschwall
Auszuweichen. Da du also mich schaltest
Vor deinen Begleitern, glaubtest du leichtlich
Den Beistand Hagens heut zu entbehren."

Doch Gunther wollte von seiner Weigrung
Nichts hören und bat: „Beim Herrn des Himmels,
Laß ab vom Zorn und verzeihe mir endlich.
Abschüttle den Groll; ich bekenne mich schuldig,
Doch vergüt' ich dir alles mit reichen Gaben.
Und schämst du dich nicht, da die nächsten Genossen
Aus unserm Geschlecht uns jener erschlagen,
Zu verleugnen den Helden? Du hegst wahrhaftig
Viel tieferen Groll um Worte als Thaten.
Weit richtiger wär' es, in Wut zu rasen
Gegen ihn, der heute die ersten Helden
Der Welt beschimpft. Der geringste Schade
Ist noch der Verlust so tapferer Leute,
So schwer er auch wiegt. Doch nie zu verwinden
Ist der Schimpf: die zu uns in scheuer Ehrfurcht
Aufsahen, in Zukunft sollen sie zischeln:
‚Der ganze Heerbann des Frankenherrschers
Ist von einem einzigen Unbekannten
Im Wasgenwald überwunden worden'."
Noch schwankte der Tronjer. Er dachte der Treue,
Die er Walthern gelobt, und erwog voll Wehmut,
Wie es heut' ergangen. Doch Gunther flehte
Immer beweglicher; endlich ward er
Erweicht durch des Königs bittende Worte.
Der Stachel saß. Er sagte sich selber,
Wie sehr seinen Ruhm es verringern müßte,
Wenn in solcher Lage er länger säumte.
So hob er denn an: „Mein Herr und König,
Was forderst du da? ich soll dir folgen?
Unmögliches meint dein Mut zu erschwingen.
Wer hätte sich jemals in jäher Verblendung
Dem gewissen Tod in die Arme geworfen?
Ich weiß, wie Walther im Felde wütet. —

In solcher Felsburg sicherem Schutze
Fürchtet er ein Heer geharnischter Feinde
Nicht mehr noch minder als einen Mann;
Und riefst du dein Volk zu Fuß und zu Rosse
Hierher in den Kampf, so käme keiner
Von allen davon. Doch ich sehe, die Ehre
Treibt dich zum Streite und nicht die Trauer,
Und du willst nicht ruhmlos vom Walplatz weichen.
So fühl' ich Mitleid. Für meinen Fürsten
Will ich thun, was sonst ich niemals thäte,
Und will dir helfen, so hart es auch hält;
Denn nimmer bräche des Neffen wegen
Der Tronjer das Wort, das er Walthern gegeben.
Ich will es wagen; doch wisse, Gunther,
Hier können wir nimmer den Kampf unternehmen.
Laß uns abseits gehen und Raum ihm geben;
Auf der Lauer liegend lassen die Rosse
Wir ruhig weiden, bis Walther, im Wahne,
Wir seien gegangen, sorglos-sicher
Seine Burg verläßt. Sobald er fort ist,
Erheben wir uns und eilen hurtig
Hinter ihm her; so haben wir Hoffnung,
Sicher zu siegen. Andere Auskunft
Ist nirgend vorhanden. Dann magst du, mein Herrscher,
Nach Herzenslust mit dem Helden kämpfen;
Denn er wird gewiß vor uns nicht entweichen,
Eher wir vor ihm — oder wacker streiten."

Da lobte der König den listigen Ratschlag;
Mit dem Kuß die Versöhnung besiegelnd, suchten
Einen Ort sie sich aus, wo sie warten wollten,
Und ließen die Rosse im Riedgras weiden.

Wie Walther mit Gunther und Hagen stritt und wie die Versöhnung zu stande kam.

Derweilen sank gen Westen die Sonne
Und vergoldete scheidend mit letztem Schimmer
Am Ende der Erde das eisige Island;
Und als sie erwärmt die Wogen des Westmeers
Und der Mond erschien mit mattem Lichte,
Da sann der Held in sorgender Seele,
Ob er rasten solle in sicherer Felsburg,
Ob hinaus sich wagen in wüste Wildnis.
So saß er, versunken in tiefes Sinnen,
Was weiter zu thun am weisesten wäre.
Denn Hagens halber hegte er Argwohn,
Weil der König zuletzt ihn umarmt und geküßt.
Er dachte unter Zweifeln, was dies bedeute,
Ob über Nacht sie neue Streiter
Zu sammeln meinten, um beim Morgengrauen
Zu neuem Kampfe zurückzukehren,
Oder ob sie heimlich im Hinterhalt lägen.
Auch schreckten ihn des Waldes verworrene Wege;
In Dickicht und Dornen, befürchtet' er, falle
Die Maid zum Raube reißenden Tieren.
So sann er und sorgte, und sagte endlich:
„Es geschehe, was wolle, ich will hier warten,

Bis die Sonne morgen den ersehnten Tag bringt,
Daß der Herrscher nicht höhne, bei Nacht und Nebel
Hätt' ich mich heimlich nach Hause gestohlen."
Und dicht verbaut' er mit Dornen und Buschwerk
Voll Sorgfalt den Weg nach allen Seiten.
Dann bog er sich seufzend zu den Leichen am Boden,
Einem jeglichen Helden fügt' er das Haupt an,
Und gen Osten gewendet warf er sich zur Erde,
Entblößte von der Scheide die blitzende Schärfe,
Faßte sie mit der Hand und flehete gen Himmel:
„Schöpfer der Welt, des heiliger Wille
Sie waltend lenkt und liebend leitet,
Dank dir, daß er heut mich im heißen Kampfe
Vor der Feinde Geschoß und vor Schande beschützt hat.
Erhöre, o Herr, mein heißes Flehen:
Laß die Helden hier im Himmelssaale
In Gnaden selig mich wiedersehen." —
Nach diesen Worten erhob sich Walther,
Trieb die Rosse ein und band sie mit Ruten;
Nur sechs noch lebten; zwei lagen getötet,
Drei hatten die Feinde mit fortgeführt.
Dann löste Walther der Waffenrüstung
Wuchtende Last vom dampfenden Leibe,
Tröstete milde das traurige Mägdlein,
Und nachdem er, ermattet von den Mühen des Tages
Sich wieder gekräftigt durch Wein und Speise,
Legt' er sich nieder auf den Schild, zu genießen
Wenige Stunden stärkenden Schlummers.
Derweilen sollte Hildegund wachen;
Er selber wollte der Frühwacht warten,
Weil mehr Gefahr gegen Morgen zu fürchten.
So entschlummerte Walther. Hildegund wachte

Und hielt durch Gesang, ihm zu Häupten sitzend
In gewohnter Weise, die Augen offen.

Als Walther dann vom Schlummer erwachte,
Erhob er sich hurtig und hieß die Jungfrau
Sich niederlegen; und gelehnt auf die Lanze
Hielt er selber Wacht, bald die Rosse umwandelnd,
Bald horchend, ob am Walle sich etwas bewege,
Bis die Sonne erglommen zu neuem Glanze.
Und am Himmel erschien der Herold des Tages,
Des Morgens Stern, um den Menschen zu melden,
Daß im äußersten Osten eben die Sonne
Den Tag verkünde — in tausend Tropfen
Blinkte der Tau auf Gras und Blumen.

Den gefallenen Wormsern nahm Walther die Waffen,
Schwert und Gehänge, Helm und Harnisch,
Nebst Spangen und Kapseln, doch keinem die Kleidung.
Das lud er auf vier der ledigen Rosse,
Rief Hildegunden und hob sie aufs fünfte;
Das sechste endlich bestieg er selber,
Riß den Wall ein und ritt vorauf
Auf den engen Waldpfad, mit dem Auge des Adlers
Um sich spähend, mit gespitztem Ohre
Achtsam lauschend auf jedes Lüftchen,
Ob nirgend zu vernehmen ein Rauschen oder Rascheln,
Ob nirgend ein Roß in der Nähe wiehernd
In die Zügel schäume, ob nicht fernes Schüttern
Mutiger Rosse Hufschlag verrate.

Doch ringsum Ruhe. Da schickt er die Rosse
Mit den Waffen vorauf und winkt der Jungfrau
Voranzureiten; das Roß mit den Schreinen
Aus dem Hunnenlande lenkte er selber,
Und wagte sich vorwärts in gewohnter Bewaffnung.

Noch thaten sie keine tausend Schritte,
Da blickte Hildegund bangen Herzens
Nach hinten und sah vom nahen Hügel
Zwei Reiter sprengen in rasender Eile;
Und schreckensbleich schrie sie: „Flieh', Herr, fliehe!
Da sind sie!“ Walther wandte sich und sagte:
„Vergebens hätte ich gestern so viele
Darniedergestreckt, wenn nun dem Streite
Zum Schluß ich ruhmlos entrinnen wollte.
Nein, lieber will ich verwundet sterben
Den Heldentod, als Hildegund heute
Im Stiche lassen und feige entlaufen!
Doch die Furcht ist grundlos. Größerer Fährnis
Hab' oftmals schon ich ins Auge geschaut.
So lenke die Zügel des Löwenrosses
Und birg dich hurtig im nahen Hain.
Ich will der beiden am Bergeshang warten,
Will seh'n, was sie wollen, und sie wacker begrüßen.“
Hildgund gehorchte dem Wort des Helden;
Er schüttelte die Lanze, faßte den Schild
Und prüfte, ob das Roß, das er ritt, ihm tauge.
Gunther war's mit Hagen. In heillosem Hochmut
Schalt er Walthern schon von weitem:
„Ha, wütender Würger, du wähntest dich siegreich!
Dein Hoffen trog! aus dem Schlupfloch vertrieben,
Darinnen du grimmig die gräßlichen Zähne
Heulend bleckteſt, du blutiger Hund,
Erprobe ehrlich in offenem Kampfe,
Ob dem glücklichen Anfang das Ende gleichkommt.
Doch du hast ja, glaub ich, das Glück dir gedungen;
Drum willst du nichts wissen von Flucht oder Flehen.“
Kein Wort erwiderte Walther Gunthern;
Er wandte sich hin zu Hagen von Tronje:

„Höre, Hagen (denn ich habe es einzig
Mit dir zu thun): was bethörte dich nur,
Daß du, der beim Abschied sich damals dem Arme
Des treuen Freundes entriß unter Thränen,
Die Waffen in der Hand mir hier in den Weg trittst?
Ich hoffte umsonst, wenn du hörtest, daß heimwärts
Aus der Fremde ich kehrte, so kämest du selber,
Den alten Freund mit offenen Armen
Zu empfangen, nach Worms mich wider Willen
Einzuladen und zum Vaterlande
Mich heimzugeleiten. Ich hegte im Herzen
Schon Sorge, ob ich in solchem Umfang
Dich gewähren ließe. Auf der weiten Wandrung
War mein Trost der Gedanke an deine Treue:
‚Wenn Hagen nur lebt am Frankenhofe,
So fürcht' ich wahrlich dort keine Feinde'.
Wie freutest du in fröhlicher Kindheit
Mit mir gemeinsam, einigen Mutes,
Dich des Spiels in der Jugend goldenen Jahren.
Wohin ist die Treue, die nie getrübte
Eintracht entschwunden, die uns immer beseelte?
In Hagens Liebe entbehrte ich leichter
Des Vaters, bei Hagen vergaß ich der Heimat.
Du löschest die Freundschaft langer Jahre?
O meide die Meinthat, reize nicht ruchlos
Den alten Freund zu frevelem Kampfe;
Laß unentheiligt den Eid uns halten,
Thu mir's zu Liebe. Ich will es dir lohnen
Mit reichen Geschenken: ich fülle den Schild dir
Bis oben zum Rande mit rotem Golde."
Doch finster, im Auge das Feuer des Zornes
Gab der Tronjer zur Antwort: „Der erste Treubruch,
Der kam von dir, so künstlich du deutelst.

Du bracheſt den Eid, nicht ich. Du wußteſt
Mich nahe, und nahmſt mir doch die Genoſſen.
Sag' nicht, du konnteſt mich nicht erkennen:
Du ſahſt meine Waffen, die wohlbekannten,
Und Helm und Harniſch verrieten den Hagen,
Auch wenn mein Geſicht du nicht ſehen konnteſt.
Doch alles, alles vergäß' ich — nur eins nicht:
Als mit blutiger Hand die holde Blume
Du bracheſt, da löſteſt du unſer Gelöbnis.
Drum biete kein Gold für des Bundes Bewahrung:
Zu erproben denk ich, ob nur du die Waffen
Zu führen weißt; den Neffen fordr' ich
Von deiner Hand. Ich falle heute,
Oder übe Rache." Er ſprang vom Roſſe,
Desgleichen der König und Walther, zum Kampfe
Bereit, zur Abwehr alle gerüſtet;
Hoch klopfte den Helden das Herz vor Erwartung.
Sie ſtießen zuſammen um die zweite Stunde,
Zwei gegen einen. Zuerſt brach Hagen
Den Frieden und warf mit voller Wucht
Die Lanze. Sauſend fuhr ſie durch die Luft;
Doch Walther hielt, da er auszuweichen
Nicht vermochte, den Schild geſchickt zur Seite —
So glitt ſie ab wie von glattem Marmor
Und bohrte bis zum Nagel ſich hinein in den Boden.
Darnach warf Gunther mit ganzer Macht,
Doch immer noch läſſig, die eſchene Lanze —
Ganz unten ſaß ſie und ſank von ſelber,
Da Walther den Schild zu ſchütteln anhub,
Zu Boden, den Franken ein böſes Zeichen.
Dann griffen ſie zum Schwert, und grimmig grollend
Drangen um die Wette ſie ein auf Walthern
Unter dem Schutze des ſchirmenden Schildes.

Doch Walther wehrte sich wacker und hielt sich
Hinlänglich die zwei mit der Lanze vom Leibe.
Da gefiel es dem König in keckem Vorwitz,
Die Lanze mit List sich wiederzulangen,
Die niedergefallen und nun zu Füßen
Walthers lag; zu wenig vermochten
Mit dem kurzen Schwert sie ihm beizukommen:
Denn er hielt sie fern mit erhobenem Speere.
So winkt' er denn Hagen, daß der gegen Walthern
Ausfallen sollte und ihn selber sichern,
Nach Lust zu vollenden den listigen Anschlag.
Hagen gehorchte und reizte hurtig
Den Goten; derweilen steckte Gunther
Das Schwert in die Scheide und langte geschwinde
Mit der Rechten die Lanze. Schon schien es gelungen —
Da merkte Walther, der scharf ihn bewachte
Und nur einmal hernach einen Augenblick achtlos
Sich gehen ließ, wie Gunther sich bückte:
Schnell erhob er die Lanze und drang auf Hagen,
Trieb ihn rückwärts und trat im Sprunge
Fest auf den Speer, den der König schon faßte,
Sodaß dem ertappten, zu Tode erschrocknen,
Die Kniee wankten; und wäre nicht Hagen
Ihm zu Hilfe geeilt, so hätte zur Hölle
Er ihn gesendet ohne Säumen.
Doch Hagen schirmte den Herrn mit dem Schilde
Und wehrte Walthern mit erhobener Waffe.
Der wich rückwärts, und rasch erhob sich,
Mit Mühe entrissen dem Rachen des Todes,
Am ganzen Leibe bebend, Gunther.
So begann von neuem die Not des Kampfes;
Um die Wette bedrängten Walthern die beiden,
Und so oft er just einen Ausfall machte

Gegen einen von ihnen, stets eilte der andre
Hurtig herbei, den Hieb zu hemmen.
Wie der Bär im Hochwald, gehetzt von den Hunden,
Dräuend dasteht mit dumpfem Brummen,
Das Haupt geduckt: er packt die Hunde,
Mit furchtbaren Pranken die winselnden pressend —
Sie bellen von ferne, doch Furcht befängt sie,
An das wütende Tier sich heranzuwagen:
So wogte der Kampf von Welle zu Welle,
Und dreifache Drangsal bedrückte die Helden:
Das Unheilahnen des nahenden Endes,
Die Mühsal des Kampfs und die Glut des Mittags.
Derweilen beschlich allmählich Walthern
Dennoch Sorge, und er dachte bei sich selber:
„Wenn das Glück nicht bald seine Bahn verändert,
So ermüden sie mich, und endlich muß ich
Erliegen der List.“ Und laut die Stimme
Erhob er zu Hagen: „Du grünst doch, Hagdorn,
Und könntest wohl stechen; doch stets versuchst du
Mit List mich zu fangen; jetzt laß ich dich aber
Nicht los; komm heran: deine Riesenkräfte
Sollst du bewähren; ich will nicht weiter
Um nichts erdulden die Not des Streites.“
So sprach er und warf im Sprunge den Speer:
Durch Schild und Panzer drang er; doch schürfte
Er nur wenig die Haut; die Waffen Hagens
Hemmten die Wucht des gewaltigen Wurfes.
Dann riß er geschwinde das Schwert aus der Scheide
Und stürzte auf Gunthern, stieß den Schild ihm
Von rechts bei Seite — gewaltig sauste
In grausigem Schwunge das Schwert hernieder,
Und hieb ihm das Bein ab bis hart an die Hüfte:
Er brach zusammen und sank zu Boden.

Es erblaßte Hagen, da er den Herrscher
Wanken sahe: und Walther holte
Zum andern Mal aus, ihn für immer zur Hölle
Hinunterzusenden; doch, seiner nicht achtend,
Warf Hagen das Haupt dem Hiebe entgegen.
Walther konnte die Wucht des Armes
Nicht hemmen; doch hielt das Erz des Helmes
Dem Hiebe stand; es stoben die Funken,
Und klirrend barst die Klinge Walthers,
Daß die Splitter des Schwertes die Luft durchschwirrten.
Als Walther sahe die Trümmer der Waffe,
Da ergrimmte sein Herz, und den Griff des Schwertes,
Der mit köstlichem Golde kunstreich geziert war,
Warf er im Zorn in weitem Bogen
Zur Erde nieder als nichts mehr nütze.
Doch als den Arm er unvorsichtig
Zu weit ausstreckte beim Wurfe, hieb Hagen
Ihm die Rechte ab, zu rascher Rache.
Da lag die Hand, die in allen Landen
Gefürchtet worden von Fürsten und Völkern,
Die Faust, die so oft den Sieg erfochten.
Doch Walther hatte selbst widrigem Lose
Nicht zu weichen gelernt; er verwand seine Schmerzen
Und verzagte nicht. Keine Miene verziehend
Steckt' er den Schild an den Stumpf des Armes;
Mit der Linken langt' er das hunnische Halbschwert
Von der rechten Hüfte, um blutige Rache
An Hagen zu üben. Mit einem Hiebe
Riß er ihm aus das rechte Auge,
Spaltete die Schläfe, zerschliß ihm die Lippen
Und schlug ihm dazu aus dem Mund sechs Zähne.
So wurde schließlich der Streit geschlichtet.
Wund und erschöpft legten die Waffen

Sie endlich ab. Wie hätte sich einer
Wahren können, wo an Kraft und Kühnheit
Gleich stark die beiden im Sturme gestanden?
Nun war es zu Ende; und alle trugen
Am Körper die Male des mächtigen Kampfes.
Da lag am Boden das Bein des Königs,
Walthers Hand und das Auge Hagens.
— So geschahe die Teilung des Hunnenschatzes!
Sie ließen sich nieder, nur Gunther blieb liegen,
Und stillten mit Blumen das strömende Blut.
Da rief Walther der Braut, sich hervorzuwagen;
Und sie kam herbei und verband die Wunden.
Dann gebot er der Maid: „Jetzt mische den Wein uns
Und bring ihn Hagen — ein braver Streiter,
Wenn eins er nur wüßte, sein Wort zu wahren.
Dann biete ihn mir, der am meisten gelitten;
Zuletzt dem König, der lau nur und lässig
Unter uns Helden sich heute gehalten
Und nur mäßig gekämpft hat. Die Maid gehorchte;
Indes, ob der Durst ihm die Kehle auch dörrte,
Der Tronjer erwiderte: „Nein, zu Walthern,
Deinem Bräutigam, bring ihn zuerst.
Der ist braver als ich und alle andern
Und ist ein Held über alle Helden.“
Nun saßen friedlich die alten Freunde
Beim Weine, Walther und Hagen der Herbe,
Ermatteten Leibes, doch frischen Mutes,
Und vertrieben die Zeit sich mit traulichen Scherzen.
„In Zukunft, mein Freund“, so sprach der Franke,
„Wirst den Hirsch du jagen, Handschuh von Hirschfell
Dir machen lassen und, die Leute zu täuschen,
Den rechten wacker mit Wolle stopfen.
O weh, du gürtest auch wider die Sitte

Der Recken, das Schwert um die rechte Hüfte;
Und willst du einmal dein Weib umarmen,
So mußt du verkehrt mit der Linken kosen.
Kurz, was du nur thust, das thust du als Tölpel!“
Mit scherzendem Wort gab Walther zurücke:
„Ei ei, halt' Frieden, einäugiger Franke!
Du wirst schielend nach den Dienern schauen
Und schielend begrüßen der Männer Scharen.
Jag' ich den Hirsch, so hüte sich Hagen
In Zukunft nur brav vor Eberbraten!
Doch getrost! ich will aus alter Treue
Einen Rat dir vertrauen: wenn du zurückkommst,
So mache ein Mus von Milch und Mehl dir;
Das kräftigt den Kranken und soll gesund sein.“
So erneuten die beiden den Bund. Sie huben
Aufs Roß den König, den kampfeswunden,
Und schieden als Freunde. Die Franken zogen
Gen Worms, und zum Gotenland wanderte Walther.
Dort ward er begrüßt mit großem Jubel
Und hielt mit Hildegund feierlich Hochzeit,
Und regierte drauf bei dreißig Jahren
Im Segen sein Volk nach des Vaters Tode.
Noch von manchem Siege meldet die Sage,
Den sein Volk erfocht unter seiner Führung:
Doch ich schweige davon, der schwachen Kräfte
Mir wohl bewußt, in bescheidener Scheu.
So lautet das Lied zum Lobe Walthers —
Euch helfe zum Heile der Herr des Himmels.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 058819514